Civilisirte Granaten

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **20 (1894)**

Heft 30

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-431886

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wunderbar und rührend.

Trotz der großen Hundstaghitze
Regnet's Patriotenwitze;
Dürrenmatt bringt zum Verstand
Endlich doch das Vaterland.

O, man sieht in Schmerzgefühlen,
Dort in Bern im Gelde wühlen,
Während doch in Dorf und Stadt
Alles so viel Schulden hat!

Fort vor allem ohne Gnade
Mit der Militärparade;
Giebt es Krieg, was hat's da Noth,
Feinde schießt man einfach tod!

Sitzungsgelder abzukratzen
Sollte Niemand lange schwatzen,
Künftig darf sich sprechen satt
Höchstens noch der Dürrenmatt.

Ei wie dumm: Kommissionen
Für Berathung abzulohnen;
Fraget einfach vor der That
Einen dürren Mann um Rath.

Die Beamten mit Verwandten
Und im Ausland die Gesandten,
Fort mit je dem zehnten Mann,
Den man leicht verjagen kann.

Auch ein schönes Postgebäude
Macht dem Volke keine Freude;
Ländlich sieht ein Amtshaus aus,
Mit dem Miststock vor dem Haus.

Und das Prüfen der Rekruten
Kostet viel, ist nicht vom Guten;
Jeder hüte seinen Leist;
Selig ist, wer arm am Geist.

Kurz und gut, in solchen Plänen
Werden wir das Glück ersehnen,
Baldigst sieht das Schweizerhaus
Wunderbar und rührend aus.

Professor Gscheidtli über die Macht.

Hochverehrte Zuhörer!

Ein alter Gelehrter aus der neuesten Zeit, fand sich mit der Frage, was Macht sei, einfach mit dem Satze ab: „Die Macht ist Besitz."

Mit dieser aller Logik entbehrenden Auslegung bin ich nicht einverstanden und Sie wahrscheinlich ebenso wenig, denn man kann riesenstark sein und nicht einmal 20 Cts. für ein Glas Bier besitzen und alle diese Stärke wird das Bier nicht herauszubringen vermögen. Also ist Macht noch lange nicht Besitz.

Wohl aber umgekehrt.

Besitz ist Macht und hat Macht. Mit einem Stück Geld kann der schwächste Mann vom kolossalsten Metzger ein Stück Fleisch kaufen und je mehr Geldstücke und Geldeswerth er hat, um so mehr kann er sich Besitz erwerben, also Macht sammeln. Der Volksmund sagt: „wer es hat und vermag, kann eine Gais han"; er kann aber auch Papier han, er kann Aktien han und je mehr er hat, um so mächtiger wird er und umgekehrt: je mehr er wieder davon abgibt, um so mehr schwindet die Macht wieder und neben ihm ersteht eine neue Gewalt, vielleicht noch größer und imposanter als er je war.

Sie brauchen nicht auf den Stockzähnen zu lachen, verehrte Zuhörer — ich spiele ja gar nicht an auf Gujer-Zeller und seine Gruppe und auch nicht auf die Verwaltung und Direktion der schweizerischen Nordostbahn. Allerdings läge es sehr nahe, eine solche Parallele zu ziehen, allein die Wissenschaft beschäftigt sich bei Aufstellung ihrer Wahrheiten nicht mit vergänglichen Dingen oder gar mit solchen, welche sich zum Schlusse, wie die schnellfertige Jugend sagt, nur als ein „Fäßlitröhlen" herausstellen.

Also der Besitz ist Macht. Daran läßt sich kein Jota rauben. Wohl aber massirt sich noch sehr viel darum herum. Wer am Besitz einbüßt, verliert an Geist; wer zunimmt, gewinnt an Verstand; wer einbüßt, wird nervös und brüllig, wer zunimmt, wird ruhig und groß. Auch das Ansehen steigt und fällt mit dem Besitz und ebenso der Einfluß. Verliert man den Besitz, so verdummet man und folglich ist es nicht gut, wenn man allen verliert. Die Gehirnsubstanz verhält sich zum ganzen Prozeß wie das Grundwasser zu der Spiegelfläche des Sees und wie mit der Menschenheit Würde, die in Eure Hand gegeben ist: Sie fällt mit Euch, mit Euch wird sie sich heben. Da ließe sich nun allerdings der N. O. B.-Handel wieder als leuchtendes Beispiel anbringen, allein ich verschmähe kleinliche Mittel und größere stehen mir leider augenblicklich nicht zu Gebote, da sich dieselben alle an der Gewerbeausstellung befinden.

Den Beweis habe ich übrigens hinreichend erbracht, daß Besitz Macht ist, und es erübrigt mir nur noch darzuthun, daß der Besitzwechsel das natürliche Gleichgewicht nicht in's Wanken bringt. Es ist wie mit der Kraft; sie kann auf der einen Seite abnehmen, aber auf der andern taucht sie wieder auf: verloren geht sie nie. So muß auch immer eine intakte Macht da sein, eine Regierung, und ob sie zehnmal gestürzt wird. Macht ist Macht und Regierung ist Regierung. Wer aber Macht will, muß sie erwerben und wer an die Regierung will, muß die bestehende sprengen; ob sie gut oder böse sei, hat nichts auf sich, die folgende ist immer eben so gut. Folglich verdient sie das Vertrauen so lange, bis sie ebenfalls anfängt zu schwappeln und schließlich zwischen die Stühle fällt. J'y suis, j'y reste! wird dabei umsonst geweint. Die Aktionärversammlung bleibt das Weltgericht und bewiesen hab' ich: Besitz ist Macht.

Dixi!

Constantinopler Erdbeben.

Der Sultan saß in seinem Palais,
Ich glaube, es war im Harem,
Und eines that seinem Herzen weh,
Es fehlte ihm nämlich an Baarem.
Da kam ein Erdstoß, da bebte es los,
Der Sultan wurde erbittert:
Er weinte über das traurige Loos — — :
„Ich glaub' mein Kredit ist erschüttert."

In Paris.

A: „Präsident Perier hat soeben den „schwarzen Stern" des Königs Toffa von Dahomey als neuen Orden anerkannt."

B: „Ja, das ist ein schrecklicher Unfug mit den Orden."

A: „Nicht wahr, weil das undemokratisch ist?"

B: „Nein, aber der Mund wird einem wässerig gemacht."

Stambulow und Ferdinand, gegen einander wuthentbrannt!
Ferdinand gab Stambulow, der vor Aerger sichtlich troff,
Eine Nase, keine kleine. — Ferdinand, der hat schon eine.

Aus Bayreuth.

Großartig, wie es sich gebührt, wird sein, was dort wird aufgeführt.
Es hat die Elsa von Brabant ein Silberstimmchen, wie man fand.
Die Noten, die man singt so fein, Bank-Noten werden's alle sein.
Der ganze Text für Moll und Dur besteht in goldnen Worten nur.
Dies alles schon genug beweist, für den, der nach Bayreuth hinreist:
„Es wird dort alles theuer sein, drum steck' dir Geld ein, groß und klein."

Civilisirte Granaten.

Die neueste Erfindung im Kriegswesen sind wohl Geschützprojektile mit Edison'schen Phonographen, welche beim geringsten Anprall ihre Sprachthätigkeit entfalten. Wenn so eine sprechende Granate eine Abtheilung Soldaten niedergerissen oder eine feste Stellung durchbrochen hat, so ertönen aus ihrem Innern deutlich die situationsgemäßen Worte: „Sie entschuldigen gütigst!" oder « Excusez, Messieurs! »

Nach dem 24. Juli.

Wirth: „Sie geben mir da einen Italiener — die gehen nicht mehr."

Gast (Franzose): „Ach ja, Sie haben Recht: die Italiener gehen leider nicht mehr."